

# Benedikt XVI. und die Katechese

von Andreas Wollbold

## 1. Ein praktischer Theologe?

Joseph Ratzinger, ein praktischer Theologe<sup>1</sup>? Nein, so möchte man ohne Zögern antworten, vieles kann er, aber die praktische Theologie ist ihm fremd geblieben. Doch das Zögern stellt sich bald ein, wenn man bedenkt, dass sein Opus an wenigstens drei Stellen weitreichende Diskussionen in Feldern der praktischen Theologie ausgelöst hat: Liturgie – neben mancher Intervention in Einzelfragen stehen hierfür seine Grundbestimmungen des Liturgischen, die zuletzt 2004 ihren Ausdruck in der Diskussion mit Fachliturgikern in Trier aus Anlass von 40 Jahren *Sacrosanctum Concilium* fanden; theologische Gegenwartsanalyse – schon vor seiner Papstwahl war er in Italien und der Welt, aber mit Einschränkungen auch in seinem Heimatland als Analytiker großer Brillanz und gedanklicher Schärfe eine der wichtigsten Stimmen des Weltkatholizismus; schließlich Katechese.<sup>2</sup> Sein Beitrag zu Letzterer ist hier Thema. Gewiss blieben ihm manche praktisch-theologischen Fachdiskussionen fern. Wohl aber hat er die Einheit der ganzen Theologie in einem „inneren Zuordnungsverhältnis aller theologischen Fächer“<sup>3</sup> bei den genannten Themen zur Geltung gebracht. Denn nur aus der inneren Mitte aller Theologie – dem ihr vorgegebenen Glauben der Kirche – heraus können für ihn die praktischen Fragen zutreffend geklärt werden.<sup>4</sup>

Eine solche Vorordnung des Glaubens wird oft missverstanden als Doktrinalismus. Er immunisiere sich gegen die Veränderungen in Denken und Erfahrung der Menschen und damit gegen die in der praktischen Theologie zentrale Frage nach der Vermittlung. So bleibe letztlich nur ein Traditionalismus und Autoritarismus als Antwort auf die Frage: „Wie kann Glaube heute vermittelt werden?“ Nun hat aber bereits der junge Professor in Freising in seiner Vorlesung „Trinitätslehre“ vom Wintersemester 1957/58 nach Aus-

<sup>1</sup> Vgl. im Überblick *G. Lohaus*, Kirche und Pastoral bei Joseph Ratzinger. Die pastoraltheologische Relevanz seines konziliären Kirchenbegriffs, in: Pastoralblatt 53 (2001) 131–141, 163–173.

<sup>2</sup> Bei nicht wenigen pastoralen Einzelthemen wie Kirchenmusik, Kirchbau, Predigt und Priestertum finden sich häufig wertvolle Anregungen, die einer pastoraltheologischen Aufarbeitung harren. Auch der Gestus seiner Theologie, die sich fast von Anfang an die Themen weithin aus den Erfordernissen des Augenblicks hat vorgeben lassen und die daran die theologischen Prinzipien zu bewähren suchte, ist wichtig für das Selbstverständnis der gesamten Theologie als pastoraler Dienst.

<sup>3</sup> *J. Ratzinger*, Wesen und Auftrag der Theologie. Versuche zu ihrer Ortsbestimmung im Disput der Gegenwart, Einsiedeln – Freiburg i.Br. 1993, 110.

<sup>4</sup> *Ratzinger*, Wesen, 80, geht davon aus, dass sich das Ganze der Offenbarung unentstellt im Glauben der Kirche zeigen kann: „Nehmen wir dies an, so bedeutet es, daß der Glaube inhaltliche Bezugspunkte setzt, die benennbar sind. Es bedeutet, daß auch die Einfachen – vielleicht gerade sie – recht glauben können, und zwar zu allen Zeiten.“ Eine solche Grundlage der Theologie läßt ihn die fachliche praktische Theologie kritisch sehen: „Die methodische Eigenart der Praktischen Theologie ließ vielfach die Humanwissenschaften als deren eigentliche *prima philosophia* erscheinen; parallel dazu verläuft die Ausgrenzung der Exegese aus dem Ganzen des theologischen Denkens ins rein Literaturwissenschaftliche hinein und die methodische Anlehnung der Moraltheologie an die Praktische Theologie bzw. an die in ihr richtunggebenden Humanwissenschaften“ (ebd., 110).

kunft eines studentischen Skriptums gegen den Traditionalismus eines Lammenais klar gestellt: „Die Kirche verurteilt hier das autoritäre System, das man ihr geben wollte.“<sup>5</sup> Hinter dieser Abgrenzung, die sein Lebenswerk als Priester, Professor, Erzbischof, Präfekt und Stellvertreter Christi bestimmen sollte, steht eine grundlegende Einsicht. Die Vorgabe des Glaubens ist für Ratzinger nicht die Vorgabe einer Ideologie, sondern die einer Wirklichkeit. Das einmal zum Heil Geschehene ist allezeit in der Kirche lebendige Gegenwart, zuhöchst in der Liturgie.<sup>6</sup> Seine Autorität ist nicht die von Macht und Unterdrückung, sondern von Wahrheit und Überzeugung. Der wichtigste Ort der Heilsgewalt ist der Gottesdienst.

Diese Gewissheit ist Ratzinger bereits als Seminarist des Georgianums durch die Person des Pastoraltheologen und Liturgikers Joseph Pascher gewachsen: „Durch Paschers Vorlesungen und durch die ehrfürchtige Art, in der er uns Liturgie von ihrer Wesensgestalt her zu feiern lehrte, bin ich Anhänger der Liturgischen Bewegung geworden: So wie ich das Neue Testament als die Seele aller Theologie verstehen lernte, so begriff ich Liturgie als ihren Lebensgrund, ohne den sie verdorren muß.“<sup>7</sup> Schon von Kindertagen her war die Zweieinheit von erlebtem (Liturgie) und bedachtem Glauben (Theologie) für ihn prägend. So berichtet er aus seinem Elternhaus: „Dann haben uns natürlich die liturgischen Feste fasziniert, mit der Musik und mit allem, was an Schmuck und Bildern da war. Das ist der eine Strang. Der andere ist, daß mich von Anfang an alles, was in der Religion gesagt wurde, eben auch rational interessiert hat. Ich bin sozusagen in meinem eigenen Denken Schritt für Schritt weitergeführt worden.“<sup>8</sup>

Die Offenbarung ist Heilswirklichkeit, nicht bloße Lehre. Sie bleibt als Tradition lebendig in der Kirche und ist insofern nicht schlechthin mit dem Tod des letzten Apostels abgeschlossen. Vielmehr schafft sie sich in verschiedenen Zeiten und Räumen ihr eigenes Gehör im Volk Gottes. Überlieferung ist „die Explikation des in der Schrift bezeugten Christusgeschehens in der Geschichte des Glaubens in der Kirche“.<sup>9</sup> Dieses Hören zu er-

<sup>5</sup> Trinitätslehre. Nach einer Vorlesung von Prof. Dr. J. Ratzinger WS 1957/58, 4 (vorhanden in: Dombibliothek Freising: 4<sup>n</sup> - 208036). Der weitere Text der Vorlesungsmitschrift ist etwas verderbt: „Gewiß, der Mensch bedarf der Autorität und des Glaubens. Aber die Vernunft und er selbst können geheilt werden durch die Bindung an die Autorität, wenn nicht die Vernunft erkenntnisfähig wäre.“

<sup>6</sup> „Christliche Verkündigung ist nie rein doktrinell, sondern sie hat einen ‚Sitz im Leben‘ und dieser Sitz im Leben, mit dem sie sich in Verbindung halten muß, wenn sie nicht absterben soll, ist der Gottesdienst“ (*J. Ratzinger, Dogma und Verkündigung*, München - Freiburg i.Br. 1973, 52).

<sup>7</sup> *J. Ratzinger, Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927 - 1977)*, München 2000 (Taschenbuch-Erstausgabe), 64. „Der Pastoraltheologe Pascher, der – wie gesagt – auch Direktor unseres Georgianums war, hat uns durch seine lebendigen geistlichen Vorträge, in denen er aus reicher spiritueller Erfahrung ganz persönlich und ohne alle Schablonen zu uns redete, oft ins Herz getroffen“ (ebd., 63, wo er auch darlegt, in welcher Weise Pascher ihn für die Anliegen der Liturgischen Bewegung gewann, die ihn zuvor „eine merkwürdige Kälte spüren ließ“). Die Liebe zur Liturgie war schon früh gegeben. In der zweiten Schulklasse erhielt er ein Volksmissale: „Das war schon furchtbar spannend, in diese geheimnisvolle Welt der lateinischen Liturgie einzudringen und herauszubringen, was da eigentlich geschieht, was es bedeutet, was da gesagt wird“ (*J. Ratzinger, Salz der Erde, Christentum und katholische Kirche an der Jahrtausendwende. Ein Gespräch mit Peter Seewald*, Stuttgart 1996, 52).

<sup>8</sup> *Ratzinger, Salz*, 52.

<sup>9</sup> *J. Ratzinger, Das Problem der Dogmengeschichte in der Sicht der katholischen Theologie* (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften 139), Köln - Opladen 1966, 21.

möglichen kann darum als pastorales Leitziel im theologischen Werk des späteren Benedikt XVI. angesehen werden. Nirgendwo wird dies so deutlich wie in seinem Einsatz für die Katechese. In diesem Beitrag sollen deshalb zunächst die Anlässe (2.) und dann die Grundprinzipien seines Verständnisses von der Katechese (3.) dargelegt werden. In (4.) soll schließlich die Bedeutung seiner Reflexionen für die Zukunft der Katechese herausgearbeitet werden.

## 2. Die Anlässe des katechetischen Denkens Ratzingers

Wenn die Bezeichnung als Kontroverstheologe noch den gleichen Klang hätte wie zu Zeiten eines Robert Bellarmin, der sein immenses Wissen und seine gedankliche Klarheit zu einem Großteil von dem hat in Dienst nehmen lassen, was die Lage des Glaubens gerade erforderte, was seine Sagbarkeit verbesserte und seine Lebbarkeit vertiefte, dann würde dieser Titel fraglos dem theologischen Opus dessen gebühren, der am 19. April 2005 als Nachfolger Petri aus dem Konklave hervorging. Aus der Not des Glaubens eben diesen Glauben nicht nur zu verteidigen, sondern auch zu vertiefen ist eines seiner ersten Anliegen. Zu den beliebtesten Etiketten für einen Kontroverstheologen gehört dagegen, er habe sich gegenüber dem Neuen verschanzt. Davon machen auch die gewichtigen Beiträge zur Katechese keine Ausnahme, die vielfach auf ein schlichtes „quod non“ reduziert wurden.<sup>10</sup> Dagegen muss man sich zunächst die vier Anlässe seines Nachdenkens über die Katechese vor Augen halten.

1. Ratzingers *frühe ekklesiologische und geschichtstheologische Arbeiten* und daran anknüpfend besonders seine Beiträge zum Offenbarungs- und Kirchenverständnis des Zweiten Vaticanums weisen ein Gravitationszentrum in der Frage nach der bleibenden Heilsgegenwart des Erlösers im Wandel der Zeiten auf. Alle für sein späteres Katecheseverständnis maßgeblichen Prinzipien werden bereits zu diesem Zeitpunkt aus der Mitte seiner Theologie entwickelt. Danach ist die Kirche als Ort verstanden, in dem das Heil in Christus bleibend vergegenwärtigt ist und in dem das Wort Gottes im Geist gehört wird. Ihrem Wesen nach ist die Kirche darum immer der Ort des Hineinwachsens in den Glauben als des Wahrnehmens des in ihr gegenwärtigen Herrn.

2. Die Suche nach den Kriterien der Weitergabe des Glaubens angesichts der *anthropozentrischen, traditionskritischen Wende* im Verständnis von Katechese und Religionsunterricht. Bereits die gesamte Zeit des Wirkens Ratzingers als Hochschulprofessor durchzieht die Frage nach den Kriterien der rechten Zuordnung von Offenbarung, Schrift, Überlieferung, Kirche und Glauben. Zunehmend entwickelt sich eine Abgrenzung vom Versuch, angesichts der Vermittlungsschwierigkeiten des Glaubens „lieber das Dogma

---

Zur Grenze der Berechtigung des Theologoumenons vom „Offenbarungsabschluß mit dem Tod des letzten Apostels“ vgl. ebd., 18.

<sup>10</sup> Vgl. die differenzierte Studie von W. Nastainczyk, Dimensionen des Glaubenlernens, in: Weisheit Gottes – Weisheit der Welt, Festschrift für Joseph Kardinal Ratzinger zum 60. Geburtstag, Im Auftrag des Schülerkreises herausgegeben von Walter Baier u.a., St. Ottilien 1987, 1201–1220. Die umfassendste fundamentaltheologische Monographie zu Ratzingers Glaubensverständnis ist A. Bellandi, *Fede cristiana come "stare e comprendere"*, La giustificazione dei fondamenti della fede in Joseph Ratzinger, Rom 1996.

ganz beiseite[zu]lassen“.<sup>11</sup> Vor allem um 1970 entstehen wichtige Beiträge zum christlichen Erfahrungsbegriff in seinem Verhältnis zum Glauben der Kirche, bildete diese Problematik doch die katechetische Grundfrage einer Zeit, in der sich die Korrelationsdidaktik weithin durchsetzte. Auch manche situativ zugespitzte spätere Stellungnahme (etwa das Pochen auf die Inhaltlichkeit gegen die Dominanz des Methodischen) kann nur aus den differenzierten Analysen dieser Zeit verstanden werden. Doch bereits damals zeichnete sich in der Rezeption ab, dass Ratzinger in solchen Stellungnahmen dominant bloß als *defensor fidei* wahrgenommen wurde. Dabei war er sich allezeit der didaktischen Not und Aufgabe der Glaubensvermittlung sehr wohl bewusst: „Freilich ist es wahr: wer den Glauben inmitten von Menschen, die im heutigen Leben und Denken stehen, zu sagen versucht, der kann sich wirklich wie ein Clown vorkommen, oder vielleicht noch eher wie jemand, der, aus einem antiken Sarkophag aufgestiegen, in Tracht und Denken der Antike mitten in unsere heutige Welt eingetreten ist und weder sie verstehen kann noch verstanden wird von ihr.“<sup>12</sup>

3. Vom Professor zum Bischof im Jahr 1977, das bedeutete auch den Schritt von der Reflexion zur Aktion. War die Reflexion bereits profiliert, musste die Aktion zum Zeichen des Widerspruchs werden. Für die Fragen der Glaubensvermittlung geschah dies mit dem größten Echo in der Rede von Lyon und Paris im Jahr 1983 zur „*Krise der Katechese*“.<sup>13</sup> Der neue Präfekt der Glaubenskongregation sprach damals auf Einladung der Erzbischöfe von Paris und Lyon. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Umbruch in der Katechese nicht wenigen Hirten neben Erfolgen auch Krisensymptome gezeigt. So konstatierte Bischof Elchinger bereits 1976 im Blick auf die erfahrungs- und subjektorientierte Katechese ernüchert: „Eine Generation von Kindern ist geopfert worden.“<sup>14</sup> Denn die induktive Methode, die vom Erleben der Kinder ausgehe, das Übergewicht von Gespräch und kreativem Tun und die Anwendung der CAJ-Methode „Sehen – Urteilen – Handeln“ auf das von ihr ursprünglich überhaupt nicht angezielte Feld der Glaubensvermittlung habe das Glaubenswissen verarmen lassen. Heftig umstritten war auch der Katechismus „*Pierres Vivantes (Lebendige Steine)*“, in dem man die organische Darstellung des Glaubens vermisste. Tatsächlich ergab inzwischen eine Befragung von 2000 französischen Kindern im Alter von 10 und 11 Jahren, die an der Katechese teilgenommen haben, dass nur 10% von ihnen die zutreffende Antwort auf die Frage „Was ist Pfingsten?“ geben konnten, während die Hälfte von ihnen König Artus, Odysseus und Herkules unter die biblischen Gestalten zählte.<sup>15</sup>

<sup>11</sup> J. Ratzinger, *Dogma und Verkündigung*, 7. „Die innere Spannung der Predigt hängt an dem objektiven Spannungsbogen Dogma – Schrift – Kirche – Heute – keiner seiner Pfeiler kann abgetragen werden, ohne daß schließlich das Ganze einstürzt“ (ebd.).

<sup>12</sup> J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis*, München 1971 (Taschenbuch-Erstaussgabe), 14.

<sup>13</sup> J. Ratzinger, *Die Krise der Katechese und ihre Überwindung*, Einsiedeln 1983, 13–39. Das französische Original der Rede findet sich in: *Transmission de la foi et sources de la foi*, in: *La Documentation Catholique* n°1847 du 6 mars 1983, 260–267. Die deutsche Übersetzung unterscheidet sich gelegentlich vom Original. ... Ich danke Dominique Catta für wertvolle Hinweise.

<sup>14</sup> „La Liberté d’un évêque“, zit. ohne nähere Angabe nach *Gérard Cholvy: Yves-Marie Hilaire. Le fait religieux aujourd’hui en France. Les trente dernières années (1974–2004)*, Paris 2005, 52.

<sup>15</sup> Cholvy; Hilaire, *Fait*, 52f.

Diese Intervention Ratzingers wurde hierzulande häufig auf das bloße Fanal einer katechetischen Restauration reduziert: „Wenn jedoch das notwendige kritische Korrektiv durch das kirchliche Lehramt so blind ist für die tastenden Schritte der katechetischen Praxis und Theorie wie etwa in der bekannten Rede in Lyon ‚Die Krise der Katechese und ihre Überwindung‘ von *Joseph Kardinal Ratzinger* (1983) und die Versuche, die Glaubenswilligen als Subjekte ernstzunehmen, als ‚Fragmentarisierung der Glaubensausagen und als Hypertrophie der Methode gegenüber den Inhalten‘ kurzerhand abgetan werden, dann verkümmern Solidarität und Dialog zwischen kirchlichem Lehramt und katechetischer Praxis – zum Nachteil von beiden.“<sup>16</sup>

4. Die Forderung nach Neuorientierung führte am 7. Dezember 1992 zur erneuerten Vorlage des Glaubens im „*Katechismus der Katholischen Kirche*“, dessen Erstellung von der Bischofssynode gewünscht und vom Präfekt der Glaubenskongregation maßgeblich zu begleiten war.<sup>17</sup> Die fachtheologische Rezeption war hierzulande meist vorsichtig bis entschieden kritisch<sup>18</sup>, was freilich nicht hinderte, dass der sogenannte Weltkatechismus nach dem Erscheinen zu einem regelrechten Bestseller wurde. Eine eigentliche Rezeption steht deshalb noch aus, besonders die der mit dem Katechismus verbundenen Aufgabe, aus falschen Alternativen der Katechetik herauszukommen: Identität vs. Relevanz, Dogma vs. Lebenshilfe, Lehre vs. Erfahrung, Katechese vs. Dialog usw.<sup>19</sup> Um Ratzingers tief

<sup>16</sup> G. Bitter, Vom Dörren und Keimen – was sich in der Katecheselandschaft zeigt, in: HerKorr 52 (1998) 34–39: 36; ebenfalls kritisch U. Hemel, Zur katechetischen Rede Kardinal Ratzingers in Frankreich, in: KatBl 109 (1984) 35–42; D. Ansoerge, J. Ratzingers Rede zur Krise der Katechese. Ein Schlüssel zum Verständnis des „Katechismus der Katholischen Kirche“, in: KatBl 119 (1994) 4–13.

<sup>17</sup> J. Ratzinger, Evangelium – Katechese – Katechismus. Streiflichter auf den Katechismus der katholischen Kirche, München – Zürich – Wien 1995; Ders., Chr. Schönborn, Kleine Hinführung zum Katechismus der katholischen Kirche, München 1993; Ders., Ein Katechismus für die Weltkirche? Eine Stellungnahme von Joseph Kardinal Ratzinger, in: HerKorr 44 (1990) 341–343; Ders., Lehnmäßige Aktualität des „Katechismus der Katholischen Kirche“ zehn Jahre nach seiner Veröffentlichung, in: OR (d) Nr. 46 vom 15. November 2002, 9–11; abgedruckt in: Ders., Steht der Katechismus der Katholischen Kirche auf der Höhe der Zeit? Überlegungen zehn Jahre nach seiner Veröffentlichung, in: Ders., Unterwegs zu Jesus Christus, Augsburg 2003, 145–168.

<sup>18</sup> Ablehnend zum Katechismus äußerten sich etwa H. Pissarek-Hudelst, Ein Katechismus für die Weltkirche? Bemerkungen und Rückfragen zu einem römischen Entwurf, in: HerKorr 44 (1990) 237–242; Dies., Ein Einwegmodell von Kommunikation? Zur Stellungnahme Kardinal Ratzingers zum Projekt eines „Weltkatechismus“, in: HerKorr 44 (1990) 389f.; H. Verweyen, Zur Hermeneutik des Weltkatechismus, in: ZKTh 115 (1993) 320–326; Ders., Der Weltkatechismus. Therapie oder Symptom einer kranken Kirche, Düsseldorf 1993; U. Ruh, Der Weltkatechismus. Anspruch und Grenzen, Freiburg i.Br. 1993; H. Fox, W. Pauly, Glauben lernen heute. Der ‚Katechismus der Katholischen Kirche‘ auf dem Prüfstand, München 1994; N. Scholl, Der Weltkatechismus – ein brauchbares Instrument für Religionsunterricht und Gemeindegottesdienst?, in: KatBl 118 (1993) 768–777; differenziert E. Schulz (Hg.), Ein Katechismus für die Welt. Informationen und Anfragen, Düsseldorf 1994; positiv W. Krieger, Und er bewegt uns doch. Einführung in den neuen Katechismus der katholischen Kirche, Leipzig 1994.

<sup>19</sup> Insofern dürfte man Meinungen wie die von Bitter, Dörren, 37, eher als Problemanzeigen denn als endgültiges Urteil verstehen: „Einige Katechismen haben jedoch auch – offen oder verborgen – die Zielvorgabe, durch eine systematisierte Glaubenslehre das bedrohte oder das noch gar nicht gewonnene Glaubensleben zu sichern bzw. zu gewinnen. Solche Katechismusprojekte werden scheitern. Sie wollen mit den Mitteln von gestern die Herausforderungen von heute bestehen. (...) Dabei fallen manche Katechismen in ein vorkonziliares, rezeptives und doktrinales Katecheseverständnis zurück; das Subjekt des Glaubens wird in diesem Katechesebegriff genauso wenig beachtet wie die theologische Qualität des Glaubenszugangs. (...) Verbunden mit der auffälligen Dialogabstinenz bemüht sich der Weltkatechismus um eine Identitätssicherung des christlichen Glaubens – unabhängig von einer Relevanzklärung mit den fragenden und zweifelnden, den hoffenden und glaubenden Men-

in seiner Theologie ebenso wie in seiner Aufmerksamkeit als Hirte auf die Zeiterfordernisse begründetes Verständnis der Katechese zu begreifen, müssen deshalb seine Grundprinzipien dargelegt werden.

### 3. Grundprinzipien seines Verständnisses von der Katechese

#### 3.1 Gott, das praktische und realistische Thema für den Menschen

„Wenn man uns hört, würde man allzu oft glauben, wir predigten den Gott der Spiritualisten, das höchste Wesen oder was weiß ich, auf jeden Fall nichts, was diesem Herrn ähnelt, den wir als einen wunderbaren lebendigen Freund kennengelernt haben, der unsere Mühsal erleidet, der sich an unseren Freuden begeistert, der einmal unseren Todeskampf teilen wird und uns dann in seinen Armen, ja auf seinem Herzen empfangen wird.“<sup>20</sup>

Diese Worte aus dem „Tagebuch eines Landpfarrers“ von Georges Bernanos können einen Schlüssel zum Verständnis der programmatischen Predigt Kardinal Ratzingers vor dem Eintritt in das Konklave darstellen. Darin erkennt er hinter dem Relativismus der Meinungen das Verblassen der Gestalt Christi:

„Wie viele Glaubensmeinungen haben wir in diesen letzten Jahrzehnten kennengelernt, wie viele ideologische Strömungen, wie viele Denkweisen ... Das kleine Boot des Denkens vieler Christen ist nicht selten von diesen Wogen zum Schwanken gebracht, von einem Extrem ins andere geworfen worden: vom Marxismus zum Liberalismus bis hin zum Libertinismus; vom Kollektivismus zum radikalen Individualismus; vom Atheismus zu einem vagen religiösen Mystizismus; vom Agnostizismus zum Synkretismus, und so weiter. Jeden Tag entstehen neue Sekten, und dabei tritt ein, was der hl. Paulus über den Betrug unter den Menschen und über die irreführende Verschlagenheit gesagt hat (vgl. Eph 4,14). Einen klaren Glauben nach dem Credo der Kirche zu haben, wird oft als Fundamentalismus abgestempelt, wohingegen der Relativismus, das sich ‚vom Windstoß irgendeiner Lehrmeinung Hin-und-hertreiben-lassen‘, als die heutzutage einzige zeitgemäße Haltung erscheint. Es entsteht eine Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt und als letztes Maß nur das eigene Ich und seine Gelüste gelten läßt. Wir haben jedoch ein anderes Maß: den Sohn Gottes, den wahren Menschen. Er ist das Maß des wahren Humanismus. ‚Erwachsen‘ ist nicht ein Glaube, der den Wellen der Mode und der letzten Neuheit folgt; erwachsen und reif ist ein Glaube, der tief in der Freundschaft mit Christus verwurzelt ist. (...) Diesen erwachsenen Glauben müssen wir reifen lassen, zu diesem Glauben müssen wir die Herde Christi führen.“<sup>21</sup>

Gegen das Verblassen des Christusglaubens im Strudel des Ichs, seiner Bedürfnisse und Meinungen, seiner Behauptung „Das sagt mir nichts. Damit kann ich nichts anfangen“

---

sehen heute. Der ‚Katechismus der katholischen Kirche‘ ist monologisch, eine Eigenschaft, die bei einem Glaubensbuch sehr befremdet. So bahnt – ungeachtet seiner positiven Leistungen – der Weltkatechismus ein Verständnis von Glauben (als *fides quae* und *fides qua*) und einen Begriff von Katechese und Kirche an, der zu einer stillen Um- oder Neuinterpretation des Zweiten Vatikanums führt, verdeutlicht in seiner Zitation bzw. Nichtzitation der Konzilstexte.“

<sup>20</sup> G. Bernanos, *Journal d'un curé de campagne*, in: *Œuvres romanesques. Dialogues des Carmélites*, Paris 1961, 1050f.

<sup>21</sup> Leben wir unser Amt als Geschenk Christi an die Menschen. Predigt von Kardinaldekan Joseph Ratzinger am 18. April, in: OR (d) Nr. 16 vom 22. April 2005, 3.

setzt er also die Ausrichtung auf den Sohn Gottes und wahren Menschen Jesus Christus. Eine vorsehnelle Interpretation findet darin nur ein Klischeebild des „Panzerkardinals“ bestätigt, der Freiheit und Autonomie des Einzelnen als verderblich ansehe, Neuzeit und Aufklärung kulturpessimistisch kritisiere und dagegen Dogma und Kirchendisziplin stelle. Das Gegenteil ist der Fall. Ratzingers Anthropologie geht von der Wahrheitsfähigkeit des Menschen aus: „Die Liebe, die der Glaube verlangt und die zu seinem innersten Wesen gehört, klammert die Not an Wahrheit im anderen nicht aus: Sie würde dann ja gerade der eigentlichen Not des anderen sich versagen. Der Glaube, der auf den anderen zugeht, geht notwendig auch auf sein Fragen, auf seine Not an Wahrheit zu; er tritt in sie ein, nimmt an ihr teil, denn nur im Teilnehmen an der Frage kann Wort zu Antwort werden. (...) Eine Liebe, die weniger gibt oder gar die Verwiesenheit des Menschen auf Wahrheit grundsätzlich nicht in ihren Bereich einbeziehen will, erreicht gar nicht die eigentlich humane Stufe und wird daher gar nicht zur Liebe im Vollsinn des Wortes.“<sup>22</sup> Damit greift Ratzinger ein wesentliches Anliegen auch der Aufklärung auf, nämlich das Vertrauen in die Bildungsfähigkeit des Menschen. Er führt sie jedoch aus einer bloßen Selbstbildung ohne andere Maßstäbe als die, die ein Subjekt immer schon in sich trägt und bejaht, weiter zur Begegnung mit dem Herrn und damit zu Bekehrung und Glaube. „Darin ist christlicher Glaube optimistischer und radikaler nicht nur als die Bildungswelt der Antike, sondern gerade auch als die Bildungswelt der Moderne, die die Wahrheitsfrage schon beinahe für unanständig, jedenfalls für höchst unwissenschaftlich und ungebildet hält.“ (354)

Doch wie erreicht die Wahrheit Gottes den Menschen? Als Behauptung, gar als Beschwörung kraft der Autorität der Kirche? Ratzinger legt immer wieder dar, dass Jesu Werk ursprünglich Botschaft war, eine Verkündigung, die Glauben suchte. Diese Botschaft war aber keine Weisheitslehre, Lebenshilfe oder Meditationsanleitung, sondern Bekundung eines Geschehens: „Wenn Jesus sagt: ‚Das Reich Gottes ist nahe‘, so bedeutet dies zunächst einfach: Gott selbst ist nahe. Ihr seid in Gottes Nähe, er in der euren. Und: Gott ist ein handelnder Gott. (...) Gott ist das praktische und realistische Thema für den Menschen – damals und immer.“<sup>23</sup> Verkündigung eines Geschehens, das jeden Menschen bis ins Äußerste in sich einbezieht, dies ist und bleibt die Lage der Verkündigung aller Zeit. Was im Anfang mündliche Verkündigung Jesu war, ist nun grundgelegt im Wort der Schrift. Es ist nicht selbst die Offenbarung, es erschließt aber die Offenbarung.<sup>24</sup> Insofern es von sich aus als verkündigendes Wort den Hörer des Wortes sucht, ist das Wort ohne den Raum des Glaubens gar nicht es selbst. Die Schrift kann deshalb nur in der Kirche, der Hörgemeinschaft des Wortes, sie selbst sein. Jeder Zugang zur Schrift, der die Kirche und ihr Zeugnis beiseite schieben wollte, sei es in einer von der Voraussetzung des Glaubens abstrahierenden Exegese, sei es in einer Verkündigung, die nur die Unmittelbarkeit der Frage „Was sagt *mir* das?“ gelten ließe, würde sein Ziel, den leben-

<sup>22</sup> J. Ratzinger, Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie, München 1982, 353.

<sup>23</sup> J. Ratzinger, Evangelisierung, Katechese und Katechismus, in: ThGl 84 (1994) 273–288; 275f.

<sup>24</sup> „Glauben ist Eintreten in das Anwesen Christi, in die anwesende Christuswirklichkeit, von der die Schrift zeugt, die aber die Schrift selbst nicht schon schlechterdings ist“ (J. Ratzinger, Ein Versuch zur Frage des Traditionsbegriffs, in: Karl Rahner; Ders., Offenbarung und Überlieferung [QD 25], Freiburg i.Br. – Basel – Wien 1965, 40).

digen Herrn, verfehlen. Was hat ein solches Verständnis von der Evangelisierung mit der Wahrheitsfrage zu tun? Der Glaube traut dem Menschen zu, sich in der glaubenden Begegnung mit der Verkündigung selbst zu überschreiten und dessen Bedingtheiten und Begrenztheiten als Maß aller Dinge hinter sich zu lassen: „Denn die Möglichkeit, sich auf positive und fruchtbare Weise von kulturellen Zwängen, von ‚Paradigmen‘ eines Zeitalters zu lösen und mit der Lösung von kulturellen Gestalten des Glaubens neue kulturelle Begegnung zu öffnen, hängt an dieser zentralen Erfahrung: Ich muß Gott in Christus so lebendig begegnet sein, daß ich meine eigene kulturelle Herkunft, alles, was mir in meiner eigenen Geschichte wichtig war, ‚wie Staub ansehen‘ kann (Phil 3,7).“<sup>25</sup>

So ist die Kirche der Ort, an dem die Offenbarung in lebendiger Überlieferung gegenwärtig bleibt. Nur in ihr kann sie in ihrer ganzen Wahrheit und Kraft den Menschen erreichen. Deshalb ist der erste, ja der ursprüngliche Ort der Überlieferung die Liturgie. So bezeichnet Ratzinger in seinem Abschiedswort als Münchener Erzbischof von 1982 den „meditativen Umgang mit dem Wort der Liturgie“ als den Weg, „der – wie ich meine – der Schlüssel für den rechten Zugang zum Hören und Verkündigen des Wortes überhaupt ist, weil nur so über alle Information hinaus (die natürlich sehr wichtig ist) das Wort der Offenbarung zu unserer ‚Form‘, zur gestaltgebenden Kraft unseres Lebens werden kann, die wieder Leben zu zeugen vermag“.<sup>26</sup>

Evangelisierung ist somit der Grundvollzug der Kirche, denn „evangelisieren heißt, die Menschen mit Jesus bekanntmachen, wie wir ihn durch die Evangelien kennenlernen. Es bedeutet, die Menschen in die Lebensgemeinschaft mit ihm hineinführen, in die Jünger-gemeinschaft als Gemeinde, die mit ihm auf dem Wege ist“.<sup>27</sup> Evangelisierung ist weiter als Katechese, sie ist nur ein Schritt auf diesem Weg. Katechese dient dem Kennenlernen des Herrn und seiner Weisung. Er ist Unterricht, der der Suche des Intellekts nach Verstehen dient, untrennbar verbunden mit dem „Sich-Einleben in den neuen Lebensstil der Christen“ (281). Beidem, dem Verstehen und dem Einleben, dient auch ein Katechismus: „Auch er will nichts anderes als Christus Stimme geben und Begleitung auf dem katechumenalen Weg des Einlebens und Eindenkens in die Weggemeinschaft der Jünger Jesu Christi sein, die seine Familie geworden sind, weil sie sich mit ihm im Willen Gottes ein-en (vgl. Mk 3,34f.).“<sup>28</sup>

Schließlich ist festzuhalten, dass der neutestamentliche Glaube als Beziehung zum Herrn auch inhaltlich geprägt ist. Die *fides qua* artikuliert sich als *fides quae*, das Vertrauen wird Wort, Satz und Lehre: „Glaube im Sinn des Neuen Testaments ist mehr als grundsätzliches Vertrauen, er ist Zusage zu einem Inhalt, der mich zum Vertrauen er-

<sup>25</sup> Ratzinger, Evangelisierung, 280.

<sup>26</sup> Brief des scheidenden Erzbischofs von München und Freising Joseph Cardinal Ratzinger an die Priester, Diakone und Mitarbeiter in der Seelsorge, München 1982, 5. Dieselbe Selbstüberschreitung findet er auch bei der Erstellung des „Katechismus der Katholischen Kirche“ wieder: „Alle, die an seiner Redaktion in vielen Arbeitsgängen gearbeitet haben, wollten nicht ‚sich einbringen‘, sondern sich als Ohr und Mund der Gemeinschaft der Kirche zur Verfügung stellen. Diese Entprivatisierung des Denkens, diese Enteignung ins Ganze hinein wurde dann eine große und beglückende Erfahrung. Für jeden galt das Gesetz: Meine Lehre ist nicht meine Lehre ...“ (Ratzinger, Evangelisierung, 282).

<sup>27</sup> Ratzinger, Evangelisierung, 279.

<sup>28</sup> Ratzinger, Evangelisierung, 282; vgl. *Ders.*, in: Interview mit dem Präfekten der Glaubenskongregation zu einigen Fragen des Katechismus der Katholischen Kirche, in: MThZ 45 (1994) 445–449.

mächtigt. Die Inhaltlichkeit gehört zur Strukturform des christlichen Glaubens. Dies wiederum rührt davon her, daß derjenige, dem wir glauben, nicht irgendein Mensch ist, sondern der Logos, das Wort Gottes, in dem der Sinn der Welt, ihre Wahrheit beschlossen liegt. Der christliche Glaube ist wortbezogen – er unterscheidet sich dadurch von der Meinung mancher Gnostiker, das Letzte sei nicht das Wort, sondern das Schweigen; zum Letzten und Tiefsten gebe es keinen Zugang: Das Bekenntnis zu Jesus Christus als Logos (Wort) besagt, daß in ihm Gott selbst, die Wahrheit aller Dinge, in Erscheinung tritt.“<sup>29</sup> Immer wieder weist er als Kardinal darum auf die Unverzichtbarkeit der vier Hauptstücke des Glaubens, das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser, den Dekalog und die Sakramente, wie sie ja dann auch zum Strukturprinzip des „Katechismus der Katholischen Kirche“ geworden sind: „Es ist notwendig, sich daran zu erinnern, daß seit den ersten Zeiten des Christentums ein bleibender und unverzichtbarer ‚Kern‘ der Katechese und somit der Glaubensbildung erscheint. (...) Heute ist diese grundlegende Struktur in weiten Bereichen der aktuellen Katechese aufgegeben, mit den Ergebnissen, die wir feststellen an der Auflösung des *sensus fidei* in den neuen Generationen, die oft unfähig sind zu einer Gesamtsicht ihrer Religion.“<sup>30</sup>

### 3.2 Glaube, Erfahrung und Theologie

Wie in (2.) gesehen, wurden Ratzingers Beiträge zur Fundierung der Katechese meist als Aufleben eines instruktionstheoretischen Ansatzes verstanden. Dies verkennt sein Verständnis der Offenbarung als lebendige Christusgegenwart (3.1). Während die Offenbarung also objektiv im Glauben und Leben der Kirche, vor allem in ihrem Gottesdienst, Gestalt wird, bewirkt sie auch subjektiv eine Prägung des ganzen Menschen. Existentiell geschieht die Annahme des Glaubens somit in einem Ereignis der Nähe und nicht nur in einer Reflexion darauf: „Der eigentliche Inhalt des Christseins ist nicht die Diskussion über die christlichen Inhalte und über die Taktik ihrer Verwirklichung; der Inhalt des Christlichen ist die Gemeinschaft des Wortes, des Sakraments und der Nächstenliebe, zu der grundlegend die Gerechtigkeit und die Wahrheit gehören.“<sup>31</sup> Damit ist auch der Unterschied zwischen Glauben bzw. seiner Verkündigung und Theologie angesprochen, der für Ratzinger wesentlich ist: „Die Theologie steht vor der Aufgabe, neue Wege zu suchen, die in die Zukunft weisen. Die Verkündigung hingegen will unmittelbar dem Menschen von heute und morgen eine Hilfestellung für sein Leben bieten. Auf dieser Ebene geht es nicht zuerst um theologische Konzeptionen, sondern darum, verständlich zu machen, was die Kirche glaubt und lebt.“<sup>32</sup> Katechese lässt darum am Glauben und Leben der Kirche teilnehmen und stellt sich nicht dieser gegenüber und fragt: „Was sagt mir das?“ Daraus folgen einige wichtige Prinzipien:

1. Unbeschadet aller Fachdiskussionen darf sich die Katechese weiterhin auf diesen *Glauben in seiner Gesamtheit* beziehen. Sie stellt keine Verpflichtung auf eine sich gegen

<sup>29</sup> Ratzinger, Prinzipienlehre, 354.

<sup>30</sup> J. Ratzinger, Zur Lage des Glaubens. Ein Gespräch mit Vittorio Messori, München – Zürich – Wien 1985, 73.

<sup>31</sup> Ratzinger, Prinzipienlehre, 391.

<sup>32</sup> Ratzinger, Interview, 446.

wissenschaftliche Nachfragen immunisierende Ideologie dar, sondern sie ist der „Akt des Beteiligtwerdens an einem Ganzen“.<sup>33</sup> Ist der Taufglaube nach 1Joh 2,20 eine Salbung des Heiligen Geistes, dann ist er „die in der Salbung (im Sakrament) vermittelte Erkenntnis, ist Berührung mit der Wirklichkeit selbst und hat daher Primat vor der Theorie“ (23).

2. Die didaktische Leitfrage nach der *Vermittlung* ist dadurch keineswegs ausgeschlossen, wohl aber ihre spezifische Tendenz in manchen katechetischen Entwürfen, sich an die Stelle des Inhalts selbst zu setzen: „Die Methode wurde zum Maßstab des Inhalts, nicht mehr zu seinem Vehikel.“ (15) Die in der Rede über die „Krise der Katechese“ gebrauchten, teilweise zugespitzten dementsprechenden Aussagen sind deshalb nicht als Absage an die Didaktik zu verstehen, sondern als Forderung nach einer dem Glauben angemessenen Pädagogik. Diese geht nämlich gerade nicht von etwas Fernem aus – von Meinungen fremder Leute und ferner Zeiten, vom historischen Jesus, vom Glaubensbefund urchristlicher Gemeinde oder von dem, was in einer für den Laien kaum überschaubaren theologischen Fachdiskussion auf dem Prüfstand steht –, um es dann durch Methoden nahezubringen, sondern sie hebt das ins Wort, was in der Taufe für einen Menschen bereits wirklich geworden ist. Tatsächlich ist kaum zu leugnen, dass die Voraussetzung, der Glaube sei etwas Distanziertes, fast zwangsläufig dazu führt, dass nur mehr eine Auswahl von eingängigen Inhalten als vermittelbar gilt.

3. Aus der Vorordnung des Glaubens vor der Theologie folgt der Sinn für die *Einfachheit des Glaubens* und damit die Verpflichtung, den Glauben der Einfachen (vgl. 1Kor 1,21 und Mt 11,25) zu bewahren. Ebenso steht die theologische Arbeit im Dienst an der Verstehbarkeit und Lebbarkeit eben dieses Glaubens: „Der Glaube geht der Theologie voraus; sie ist Suche nach dem Verstehen des nicht von uns erdachten Wortes, das unser Denken herausfordert, aber nie in ihm versinkt.“<sup>34</sup>

4. Daraus folgt weiterhin die Forderung nach der *Vollständigkeit*, mit der der Glaube vorgetragen wird – vorzugsweise mit der im „Katechismus der Katholischen Kirche“ wieder aufgegriffenen klassischen Vierteilung in Credo, Sakramente, Dekalog und Vaterunser: „Durch die Absage an eine strukturierte, aus dem Ganzen der Überlieferung schöpfende Grundgestalt der Glaubensvermittlung kam es zu einer Fragmentierung der Glaubensaussage, die nicht nur der Beliebigkeit Vorschub leistete, sondern zugleich die Ernsthaftigkeit der einzelnen Inhalte fraglich werden ließ, die einem Ganzen zugehören und, von diesem losgelöst, zufällig und zusammenhanglos erscheinen.“ (15) Tatsächlich wird gerade ein katechetischer Praktiker auch die methodischen Vorteile einer so eingängigen Viererstruktur nicht geringschätzen können. In ihr scheint der Glaube „als organische Ganzheit“ auf, deren innerer Logik und Notwendigkeit man sich schwerlich entziehen kann, wenn nur die Verkünder zu dieser Ganzheit ein Zutrauen bewahren (16).

5. Das Glaubenlernen ist für Lehrende wie Lernende gleichermaßen ein Vorgang, der *Reinigung und Bekehrung* einschließt. Bei den vom Präfekten der Glaubenskongregation für den Kreuzweg des Karfreitags 2005 am Kolosseum formulierten Meditationen fielen

<sup>33</sup> Ratzinger, *Krise*, 27.

<sup>34</sup> Ratzinger, *Wesen*, 93. Zum Verhältnis des Glaubens der Einfachen zum theologischen Anspruch auf die Vernünftigkeit des Glaubens vgl. Ratzinger, *Prinzipienlehre*, 351–355.

besonders seine deutlichen Worte über die Sünden in der Kirche auf.<sup>35</sup> Auch dieses Bekenntnis, wiewohl es sicher von Anlässen wie den Pädophileskandalen ausgelöst war, gründet in Ratzingers grundlegenden Einsichten: „So ist aber auch die Verkündigung des Reiches Gottes nie bloße Predigt, nie bloße Rede. Die Verkündigung von Gottes Reich schließt ihrem Wesen nach die Sammlung und die Reinigung der Menschen für dieses Reich ein.“ In seinem Antrittsbrief als Erzbischof von München und Freising von 1977 konnte er deshalb auch einen Vorbehalt gegenüber der vorschnellen Gleichsetzung der Kirche mit dem vollendeten Reich Gottes oder mit dem Volk Gottes äußern: „Sie ist Sammlung der Menschen zum Volk Gottes hin, und diese Sammlung schließt Reinigung, Bereitung für Gottes Willen ein.“<sup>36</sup> Das Wissen um die nötige Umkehr der Kirche als Vorbereitung auf die Heilsgegenwart spiegelte sich in einer für die Kinderkatechese wichtigen Intervention als Erzbischof von München und Freising 1977, nämlich dem Verhältnis von Erstbeichte und Erstkommunion. Bald nach seinem Amtsantritt verfasste er ein Schreiben an alle, die im Religionsunterricht der Grundschule tätig sind. Darin unterstrich er die Gültigkeit der Entscheidung seines Vorgängers, Julius Kardinal Döpfner, von 1968, weiterhin daran festzuhalten, die Erstbeichte vor der Erstkommunion zu halten: „Die Unverzichtbarkeit dieses Zusammenhangs ist auch von der Struktur der Meßfeier her, also in der gottesdienstlichen Gestalt des eucharistischen Sakraments selbst völlig unüberschbar. Vor dem eigentlichen Wort- und Sakramentsgottesdienst steht der Bußakt, der sozusagen die Tür ins Heiligtum der Liturgie hinein ist: Nur durch die Umkehr hindurch, nur durch den Akt des Heraustretens aus der Gewöhnung des Alltags führt der Weg in die Nähe des Herrn; nur so geschieht jenes ‚Unterscheiden des Herrenleibes‘, das Paulus den Korinthern mit Nachdruck auf die Seele bindet (1Kor 11,28).“<sup>37</sup> Etwas überspitzt formuliert könnte man damit sagen, dass die Stelle, die in der Glaubensdidaktik meist die Frage nach der Vermittelbarkeit und nach der Methode einnimmt, für Ratzinger die Reinheit und Heiligkeit der Kirche erhält. Glaube spricht dann an – auch über den Abstand von Generationen und Kulturen –, wenn er rein und leuchtend bezeugt ist, wenn seine Wirklichkeit überwältigen kann und seine Wahrheit aus einem erneuerten Leben der Gläubigen strahlt.

<sup>35</sup> Kreuzweg am Karfreitag beim Kolosseum in Rom – Meditationen und Gebete, in: OR (d) Nr. 14 vom 8. April 2005, 9–13, bes. 11f.

<sup>36</sup> Erster Hirtenbrief von Erzbischof Joseph Ratzinger an die Gemeinden des Erzbistums (7. Juni 1977), in: Amtsblatt für das Erzbistum München und Freising 1977, Nr. 8 (14. Juni), 258–263; 261.

<sup>37</sup> Der Erzbischof von München und Freising. An alle, die im Religionsunterricht in der Grundschule tätig sind (24. August 1977) (masch.schr. in der Dombibliothek Freising; Joseph Ratzinger, Briefe, Nr. 1), 3. Ganz zutreffend sieht der Erzbischof ohne eine solche ernsthafte Bereitung die Gefahr einer „Formalisierung des Kommunionempfangs“: „Das Hingehen zur Kommunion wird von nicht wenigen wie ein Ritus unter vielen, wie Sitzen, Aufstehen, Knien, vollzogen. Dafür gibt es gewiß viele Gründe. Aber dem müssen wir daher auch von vielen Ansätzen her und nicht zuletzt von der anfänglichen Gestalt eucharistischer Erziehung aus entgegenwirken“ (ebd., 5). Ein Beispiel eines solchen Entgegenwirkens gab die hl. Messe zum Amtsantritt des Heiligen Vaters am 24. April 2005 selbst, als in einer kurzen *monitio* vor der Kommunion auf deren Bedingungen hingewiesen wurde. Man darf wünschen, dass die Neuausgabe des römischen Messbuchs in deutscher Sprache eine solche *monitio* zur Verwendung vor allem bei besonderen Anlässen wie Trauung oder Brautamt enthalten wird.

#### 4. Anstöße für die Zukunft der Katechese

Der renommierte Regensburger Religionspädagoge Wolfgang Nastainczyk erkennt in der Rechenschaft von der Hoffnung aus 1Petr 3,15 die „evangelisatorischen Urworte“: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ In diesem Wort findet er die grundlegenden Gesten der Glaubensweitergabe wieder: „Dieser Basistext hebt folgende Kompetenzen als glaubensdidaktisch bedeutsam hervor: Anfragen abwarten, gesprächsbereit sein, auf Glaubenspartner einfühlsam eingehen, christliche Hoffnung bezeugen und begründen, ehrfürchtig, bescheiden und gewissenhaft handeln können.“<sup>38</sup> Bezeichnenderweise bezieht sich diese Aufforderung des Ersten Petrusbriefes auf den Umgang mit den Heiden. So gibt Nastainczyk hier das Grundproblem jeder heutigen Katechese wieder, dass die von Ratzinger vorausgesetzte Berührung mit dem Glauben der Kirche in der Taufe, die Umkehr und das Mitleben mit der Kirche oft erst allmählich in katechetischen Vorgängen angebahnt werden müssen. Dies gilt sicher für einen Großteil des Religionsunterrichtes, aber auch der gemeindlichen Katechese, die oft eher an der Grenze zwischen Glauben und Nichtglauben steht. Am Verlust der Selbstverständlichkeit des Glaubens war ja der bis in die 50er Jahre dominante materialkerygmatische Ansatz, der manche Ähnlichkeiten zu Ratzingers Überlegungen aufweist, gescheitert.

Diesen Wandel im Selbstverständnis des Glaubenlernens fasst Nastainczyk in das einprägsame Gegenüber von Instruktion und Inspiration. Während in einer christentümlichen Umgebung mit ihren vielfältigen Erlebnisräumen des Christlichen die Katechese sich auf das Erlernen von Wahrheiten und ihren Zusammenhängen beschränken kann – neuscholastisch und antimodernistisch sei ein solcher Vermittlungstyp der Instruktion gar „auf verbale Orthodoxie konzentriert“ worden –, müsse der Glaube den Kindern heute so dargelegt werden, „daß christliches Glaubensgut sich ihnen als gut für ihr Leben, als bedeutsam und hilfreich für Verstehen und Bestehen des Lebens erweist.“ (385) Somit besteht der Sachsinne einer solchen Korrelationsdidaktik in der Kompensation des ausgefallenen Kerygmas! Gegenwärtig sei darum der Vermittlungstyp der „...Inspiration“ (von Menschen und Welt durch Gott und christlichen Glauben)“ notwendig; er bestehe nicht in „binnenkirchlicher Instruktion“, sondern verstehe sich „als Inspiration mit universalen Perspektiven“ (386). Im Gang unserer Überlegungen hat sich jedoch gezeigt, dass Ratzinger keineswegs auf einfache Gegensätze reduziert werden kann. Gegenüber der Materialkerymatik hebt er ja hervor, dass die Kirche immer erst aus Umkehr und Bereitschaft, sich von Christus umformen zu lassen, erwächst. So besteht seine Herausforderung an die Fachkatechetik, die Kirche als Bedingung der Möglichkeit des Glaubenlernens zu erfassen. Denn er lädt dazu ein, in ihr den Ort zu finden, an dem Glaubenlernen überhaupt erst möglich wird. Hier allein gibt sich ein Mensch an ein Gepräge des Glaubens hin (τύπος διδασχῆς, Röm 6,17), hier erst kann er auch die Erfahrungen machen, die ihm die Relevanz des Glaubens erschließen. Glauben und damit auch Glaubenlernen be-

<sup>38</sup> W. Nastainczyk, Glaubensbildung. Bemerkungen zum Glauben-Lernen heutiger Kinder, in: Im Spannungsfeld von Tradition und Innovation. Festschrift für Joseph Kardinal Ratzinger. Hg. von G. Schmuttermayr u.a., Regensburg 1997, 375–393: 383.

steht demnach nicht darin, dass Individuen Kernaussagen des Glaubens kennenlernen und ihnen vielleicht aufgeht, was das mit ihrem Leben zu tun hat. Vielmehr besteht es darin, dass sie der Heilswirklichkeit Christi in der Kirche begegnen. Ein dementsprechender Entwurf einer Katechese für unsere Zeit ist noch nicht verfasst.